

Über einige Umwege fand Angela Avetysian, 27, ihren Weg von Armenien nach Bayern. Als Trompeterin ausgebildet in Yekaterinburg, Freiburg und München, formierte sie vor einigen Jahren ihr Jazzquartett. In diesem Jahr möchte sie ein neues Album mit eigener Musik einspielen, in der sich auf elegante Weise Jazz und Pop begegnen. Ebenfalls zu hören ist sie als Solistin in der Jazzrausch Bigband.

Von Christina M. Bauer

Luftsäulensprünge

Angela Avetysian

Angela Avetysian macht meist ein freundliches Gesicht. Sie kann es aber auch verziehen, als hätte sie einen enormen Löffel Lebertran vor sich. So etwa, als sie Ende Dezember in dem kleinen Café im Foyer des Münchner Gasteig über das Ausprobieren neuer Mundstücke spricht – gar nicht ihr Fall. „Das ist ein bisschen wie mit neuen Schuhen“, erklärt die zierliche Musikerin mit dem langen braunen Haar. „Ein neues Mundstück ist anfangs total unbequem und nervt.“ Sie mag ihr Yamaha 17C. Das ist zwar nicht ganz einfach zu spielen, doch es gibt einen schönen Ton, das Spielgefühl ist ihr vertraut. Sie hat noch ein zweites, wenn wirklich unbedingt mal ein stärker zentrierter Sound erforderlich ist. Ihrer Holton Trompete, einem älteren Modell, würde sie allerdings gern bald eine neuere hinzugesellen. Die hat sie nur noch nicht gefunden. „Ich glaube, wenn es die richtige Trompete ist, spüre ich das sofort.“ Da spricht eine junge Musikerin, die gern spontan und intuitiv an Dinge herangeht. Gleichzeitig bringt sie sich mit viel Disziplin voran. Fünf Stunden Trompete üben am Tag ist für sie normal, technische Fertigkeiten, Übungen, neues Repertoire – das ganze Programm.

Ihr Weg begann im armenischen Masis, das sie wegen der Trennung der Eltern als Vierjährige verließ. Seitdem war sie nicht mehr dort, verbrachte Kindheit und Jugend in Russland. Schon als 12-Jährige lebte sie eigenständig mit der vier Jahre älteren Schwester in Zavodoukovsk, weil die Mutter wegen der Arbeit nach Tjumen gezogen war. Am Ort lebte aber noch die Großmutter, und dann seien die 100 Kilometer zwischen den beiden Städten ja nicht weit – für russische Maßstäbe. Die Mutter, die selbst Gitarre und Domra spielte, brachte ihre Töchter zur Musik. Angelas Schwester lernte Saxofon, was sie jedoch nicht halb so sehr mochte wie Tanzen, und entschied sich schließlich für die Arbeit in einer Bank. Anders bei der jungen Angela. Sie ließ Mutter und Schwester ihr Instrument aussuchen, es wurde die Trompete. Von der war die damals etwa Zehnjährige bald richtig begeistert. Schon bei ihrem ersten Lehrer begegnete sie außer klassischem Unterricht auch Jazz und Improvisation. Sie ließ sich beeindruckt von Miles Davis, noch heute einer ihrer Helden mit seiner Energie, Präzision und der enormen vielseitigen Musikalität. Ihr Lieblingsalbum ist „Tutu“. Inzwischen faszinieren sie genauso manche europäischen Trompeter, etwa Erik Truffaz, Nils Petter Molvaer oder Mathias Eick.

Mit 17 Jahren ging Avetyasian zum Studium nach Yekaterinburg, wo sie unter anderem bei Sergej Pron lernte. „Da musste ich erst noch mal meinen Ansatz korrigieren. Ich hatte schon früher schwierige Stücke gespielt, aber technisch nicht ganz richtig. Das zu ändern, machte gar keinen Spaß. Ich bin froh, dass ich es geschafft habe.“ Sie spielte erste größere Auftritte, vor allem in lokalen Big Bands. Ihr war klar, dass sie dem musikalischen Weg weiter folgen wollte, trotzdem absolvierte sie vorsichtshalber – und aus Interesse – parallel ein Studium in Kunstgeschichte. Ein befreundeter Musiker brachte sie nach Freiburg ans International Music College. „Ein guter Freund, Misha, wollte nach Deutschland gehen, um dort zu studieren. Mich interessierte diese Möglichkeit ebenfalls, und ich dachte, es wäre zu zweit sicher einfacher.“ Hauptürde: die Sprache. Deutsch stand auf Avetyasians Prioritätenliste bis dahin nicht gerade weit vorn. Nun tat sich eine kurzfristige Möglichkeit auf, die Prüfung für das geforderte Sprachzertifikat zu absolvieren. Die junge Trompeterin paukte eine Woche lang durch, bis sie „total voll war mit Deutsch“, wie sie lachend bekennt. Der Lohn für die Mühe: Test bestanden, ab nach Freiburg. Die musikalische Aufnahmeprüfung? Ein Klacks im Vergleich.

Das Studium bot mehr Möglichkeiten als die Weiterentwicklung an der Trompete. „In Freiburg gab es auch Kurse in Komposition. Außerdem konnte ich von meinem Trompetenlehrer dort, Gary Barone, viel lernen. Er komponiert selbst eine Menge.“ Avetyasian formte ihr erstes Quartett, begann, eigene Stücke zu schreiben. Mit von der Partie: Pianist und Co-Komponist Misha Antonov sowie zwei weitere junge Jazzer. Den Abschluss des Studiums nutzten sie als Gelegenheit, einige Songs einzuspielen. Es wurden ein



paar mehr. „Wir wollten zuerst einfach eine Demo-CD machen. Als wir dann im Studio waren, dachten wir, machen wir doch gleich ein richtiges Album daraus.“ Das hätte – mit einer melodiosen Integration von Jazz und Pop, durchweg Originalstücke – ebensogut bei einem renommierten Label erscheinen können. Möglicherweise beim nächsten, meint Avetyasian. Für dieses Frühjahr ist schon eine neue Aufnahme geplant. Ihre Inspiration schöpft die Musikerin aus vielen Quellen, etwa Kunst, persönlichen Beziehungen oder gesellschaftlichen Ereignissen. Meist führt sie die Melodien an der Trompete, balladenhaft-sanft, soulig-elegant oder im lässigen Popsound durch die Skalen hüpfend, bisweilen mit einer melancholischen Note.

Sie hat inzwischen, im Sommer 2015, bei Claus Reichstaller an der Münchner Hochschule für Musik und Theater ihren Master abgeschlossen. Fast fehlt ihr das Studium ein wenig. Da trifft es sich gut, dass sie in der Jazzrausch Bigband regelmäßig mit anderen Absolventen auftritt. In erster Linie ist sie Ensemblemusikerin, mag den kleinen Rahmen, die Gestaltungsfreiheit und die eigene Musik. Doch das Spielen in der jungen Bigband macht ihr ebenfalls Spaß. „Ich finde das schon cool.“ Sie grinst. Das abwechslungsreiche Repertoire sagt ihr zu, immer wieder was anderes, alles interessant. Freilich gilt es, in einer solchen Besetzung bei Soli in einem sehr definierten Rahmen präzise durchzupowern. Auch das kann sie. Energie, Ausdrucksstärke, Wendigkeit – alles da, in einem schönen, strahlenden Ton. Ab und an zieht es die Trompeterin sogar ans Schlagzeug, das aber mehr zum Stressabbau. Anders beim traditionellen armenischen Duduk. Das würde sie gern richtig spielen lernen, eine Herzensangelegenheit. Es ist eines von vielen möglichen Elementen auf einem Weg, der interessant begonnen hat. ■